

# Der Sportsmann

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458348>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der „Sportsmann“

Etwas Trotzig-Herausforderndes lag in Tillas Gesicht, als sie dem Engländer, John Been, den alle im Hotel den „Sportsmann“ nannten, ihre Verlobung mit dem Maler Charley mitteilte. In den straffen Zügen des Engländers ließ sich keine Veränderung wahrnehmen, so sehr Tilla auch eine solche wünschte. Ruhig erwiderte er: „Schade, daß Sie sich nicht noch einen Tag lang geduldeten! Dann hätte ich um Ihre Hand gebeten!“

Tilla versuchte, ihre Bestürzung unter einer glatten Maske zu verbergen und erwiderte sehr kühl: „Wer sagt Ihnen, daß ich eingewilligt hätte?!“

John Been lächelte selbstlicher: „Darüber nachzusinnen ist überflüssig! Mit allen zehn Fingern hätten Sie mich genommen. Aber Ihre kindischer Mädchentroß hat Sie verleitet, die Verlobung des jungen Malers anzunehmen. Er ist herzlich unbedeutend, aber Sie drücken beide Augen zu, nur um mir zu zeigen, daß Sie einen Freier haben können, wenn Sie nur wollen. Uebrigens hat Charley ja ein wenig Talent und vielleicht gute Aussichten doch einmal ein Bild zu verkaufen. . . . Aber werden Frauen denn von Aussichten satt? . . . Schade, bei mir wären Sie Herrin eines Schlosses gewesen, hätten über einen prächtigen Troß geschulter Dienerschaft verfügt und wären nicht gezwungen zu sparen. Aber lassen wir das; es ist nun einmal vorbei. Ich wünsche Ihnen Glück, Miß Tilla!“ Damit verneigte er sich kurz und schritt über die Hotelterrasse in den Park hinab.

Bestürzt sah sie ihm nach. Dort ging er durch die Allee und sein hoher, schlanker Wuchs, seine tabellose Haltung und Kleidung erschienen Tilla nun doppelt reizvoll. Jeder Zoll ein „Sportsmann“ . . . Tilla spielte nervös mit ihrer Gürtelblume. Warum hatte sie nicht genügend Geduld gehabt, bis aus seinem Flirt ein ernsther Antrag wurde; warum hatte sie sich gestern — wirklich nur aus Troß — mit dem Maler verlobt?! . . . Sie hätte jetzt vor Zorn und Reue laut weinen mögen, aber sie bewahrte Haltung, denn die Terrasse war von Hotelgästen erfüllt. Tilla spannte ihr kokettes Sonnenschirmchen auf und ging, anmutig nach allen Seiten grüßend, ihrer Mutter entgegen, die eben animiert über die Terrasse rauschte. Tilla sprach leise auf sie ein, wobei sich ihr Gesicht nicht veränderte, denn sie war von der trefflichen Mama, wie viele Töchter aus gutem Hause, zur gesellschaftlichen Lüge erzogen worden, verstand es, zu lachen, wenn sie zornig war und freundlich zu sein, wenn sie haßte. Mama stand ruhig zuhörend da, als ob ihr das schöne Töchterchen etwas recht Belangloses erzähle; dabei zitterten ihre Lippen kaum merklich vor Erregung und sie wurde um einen Schein bleicher. Einige Gäste sprachen die Damen an; man gratulierte der jungen Braut. Erst nach dem Diner waren Mutter und Tochter wieder allein und unbeobachtet. Sie saßen in ihrem Zimmer und hatten eine gedämpfte Unterredung miteinander, denn die Wände in den Hotels sind dünn und Nachbarn laufchen gerne. . . Und am Nachmittag ereignete sich eine merkwürdige Szene.

Charley, der junge Bräutigam, saß mit Mama und Braut in der Rosenlaube des Hotelgartens und das Schachspiel stand zwischen ihm und seiner Braut. Mama lächelte sich mit leichter Nervosität Kühlung zu. Charley spielte mehr mit den Augen als mit den Schachfiguren, verlor beständig und starrte so ver-

liebt auf seine hübsche Braut, daß diese unbehaglich auf ihrem Platz herumrückte. Mama versuchte, Charley in eine Unterhaltung zu ziehen; er antwortete zerstreut und sah sie kaum an. Mamas Fächer wehte immer heftiger hin und her. Endlich stellte sie eine Frage an Charley und als er in seinem toll-verliebten Rausch zu antworten vergaß, tat Mama höchst indigniert, stichelte mit spitzer Zunge über „schlechtes Benehmen“ und „Taktlosigkeit“. Tilla ergriff leidenschaftlich für Mama Partei und wenige Augenblicke später kamen alle Drei mit hochroten Köpfen aus der idyllischen Rosenlaube. Am Abend hieß es in den Gesellschaftsräumen des Hotels, daß die Verlobung gelöst sei.

John Been, der als „Sportsmann“ mit gründlichem Appetit speiste, sah nicht von seinem Teller auf. Erst nach Tisch näherte er sich lächelnd der erst entlobten Tilla.

„Das ging recht schnell!“ sagte er. Tilla lebte an dem Geländer der Terrasse, hatte einen weißen, silbergestickten Shawl umgelegt und tat schwärmerisch, weil der Vollmond eben aus den Wolken trat. Der Engländer merkte es nicht und sprach ruhig weiter. „Schade, daß Sie nicht verlobt blieben! Sie wissen ja, ich bin Sportsmann durch und durch. Mich reizt das Wild, das mir entschlüpft. Mich reizt Gefahr! Ich hätte um Sie als die Braut eines Anderen gekämpft. . . Jetzt ist es damit vorbei. Meine Liebe ist verslogen. . .“

Tilla zitterte vor Erregung. Mamas Schatten war über die Terrasse gehuscht, Tilla wußte, daß sie hinter der offenen Saaltüre stand und das Gespräch belauschte. Vielleicht wußte es auch der Engländer, denn er lächelte eigen. Mit unsicherer Stimme fragte Tilla: „Ist das ihr Ernst?“

John Been nickte steif. „Ich liebe Freiwild nicht!“

Tillas Stimme kämpfte gegen die Tränen. „Finden Sie es edel ein einmal angeschossenes, leidendes Reh hilflos liegen zu lassen?“

„Man gibt ihm eben den Gnadenstoß!“, sagte er kühl.

Tilla biß die Lippen zusammen und wandte sich von ihm ab. Der Sportsmann ging gemächlich über die Terrasse. Er absolvierte allabendlich einen tüchtigen Spaziergang, er behauptete nämlich, das sei gesund und erhalte schlank. . .

Noch am selben Abend versöhnte sich Tilla mit Charley, der natürlich überglücklich war und am kommenden Morgen reisten alle Drei ab. Mama war etwas geknickt. Fahr hin schöner Traum von Schlössern und Schätzen in England. . .

Unter den Hochzeitsgeschenken für das junge Paar befanden sich auch etliche Bilder, alle von berühmten Meistern, Kunstwerke ersten Ranges. Ein besonders ausdrucksvolles und schönes fiel Allen auf. Es kam aus England und war von dem bedeutendsten Maler dieses Landes gemalt worden. Es stellte ein angeschossenes Reh dar, das hilflos am Boden lag, während der Jäger sich anschickte, ihm den Todesstoß zu geben. Auf der Begleitkarte stand nur „Sportsmann“.

So rächte sich ein Mann, der nur um seines Geldes willen süße Blicke bekommen hatte.

Frau Tilla hat gerade dieses Bild zum größten Erstaunen ihres jungen Gatten in die Bodenkammer ihrer neuen Wohnung gebracht. . . Frauen haben ihre Launen. Lachesis



Trauriges Ueberbleibsel von zwei Löwen,  
die sich gegenseitig aufgezehren.